# Das vorgeschichtliche Grabfeld von Castaneda im Calancatal, Kanton Graubünden

Autor(en): **Burkart, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **- (1930)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-396606

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Das vorgeschichtliche Grabfeld von Castaneda im Calancatal, Kanton Graubünden.

Von W. Burkart, Kreisförster, Chur.

## 1. Fundort und dessen Vorgeschichte.

Das Dorf Castaneda liegt am Eingang des Calancatales auf einem prächtigen, südlich exponierten Plateau in 780 m Meereshöhe, das von Grono aus in einstündigem Aufstieg, meist durch Kastanienwaldungen führend, zu erreichen ist. Mit Recht wird das Gelände in der Umgebung des Dorfes als der „Garten des Calancatales" bezeichnet, bringt doch der tiefgründige fruchtbare Boden im Verein mit dem außerordentlich milden Klima reichliche Boden- und Baumfrüchte hervor. Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß diese Gegend schon vor zirka 2500 Jahren zum Wohnsitz auserlesen wurde, bot sie doch einer Ackerbau und Viehzucht treibenden Bevölkerung reichliche Nahrung.

In Castaneda sind früher schon zu wiederholten Malen, so besonders 1878 und 1899, von Einwohnern größere Grabfunde gemacht worden und dürften gemäß Angabe Prof. Heierlis in seiner „Urgeschichte Graubündens" bis zum Jahr 1903 wohl über 100 Gräber aufgedeckt worden sein. Der Umstand, daß nie fachmännische Ausgrabungen vorgenommen und die Fundobjekte durcheinandergeworfen und durch Verkauf in alle Welt zerstreut wurden, hatte zur Folge, daß man von keinem einzigen Grabe die genaue Form und Ausstattung mit Beigaben wie Waffen, Schmuck, Gefäßen etc. kannte, weshalb diese Grabungen für die wissenschaftliche Forschung fast wertlos waren. Im Jahre 1899 hatte Herr Kreisförster Schmid in Grono die damals gefundenen Objekte, soweit dies noch möglich war, besichtigt und an die Historisch-Antiquarische Gesellschaft einen Bericht abgegeben, welcher im Jahresbericht 1899 niedergelegt ist. Das Rätische Museum hat dann eine größere Anzahl jener Fundgegenstände erworben und sei diesbezüglich auf den in erwähntem Jahresbericht publizierten Vortrag des Dr. Fr. Jecklin vom 14. November 1899 verwiesen.

Nun suchte und fand im Frühjahr 1928 wiederum ein Einwohner Castanedas vier solcher Gräber, deren Inventar nachher

vom Rätischen Museum angekauft wurde. Bei diesem Anlaß wurden auch einige Fundstücke von 1899, welche immer noch in Privatbesitz waren, erworben, wovon speziell eine bronzene Schnabelkanne erwähnt sei, deren Griff mit menschlichem Bild verziert ist.

Im Anschluß an obige Ereignisse faßte dann der Vorstand der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft den Entschluß, die systematische Erforschung des Grabfeldes an die Hand zu nehmen, um endlich genaue Feststellungen über Grabformen und Bestattungsgebräuche machen zu können. Als Vorarbeit wurde im Sommer 1928 eine Meßtischaufnahme des Dorfareals ausgeführt und auf diesem Plan alle noch einigermaßen bekannten Grabplätze mit roten Kreuzen eingezeichnet. So konnten noch zirka 40 Grabstellen festgelegt werden, während die Kenntnis einer mindestens so großen Anzahl verloren gegangen ist. Das Gräberfeld erstreckt sich über einen großen Teil des Dorfes; sowohl in den Wiesen und Gärten zwischen den Häusern, als in letztern selbst liegen Grabstätten. Im Hause eines gewissen Gobi sind bis jetzt vier festgestellt worden, wovon zwei noch unversehrt unter dem Küchenboden und der Mauer des Hauses liegen sollen.

## 2. Die Ausgrabung im Frühjahr 1929.

In den Tagen vom 11. bis 15. März wurden in einer Parzelle des Herrn Präs. A. Rigassi zehn Gräber gefunden und untersucht. Am letzten Tag wurde sodann bei der gerade stattfindenden Neufundierung der Kirchhofmauer ein weiteres Grab angeschnitten, auch später fanden sich bei Fortsetzung dieser Arbeit noch einige Objekte, welche dem Museum ebenfalls einverleibt werden konnten. Beim Absuchen des Geländes nach Gräbern wurde sodann die Abfallgrube eines Schmiedes entdeckt, worüber an späterer Stelle berichtet wird.

### *a) Grab- und Bestattungsformen.*

Eine Anordnung der Gräber nach bestimmten räumlichen Grundsätzen, z. B. in Reihen, ist bis jetzt nicht erkannt worden, es scheint jede Regelmäßigkeit zu fehlen. Auch die Lage zu den Himmelsrichtungen ist eine stark wechselnde; in drei Fällen lag

das Kopfende gegen Nordwest und Nordnordwest, in sieben Fällen gegen Westsüdwest bis Südsüdwest, reine West-Ost- oder Nord-Süd-Lage kam nicht vor.

In allen Fällen handelt es sich um sog. Platten- oder Steinkistengräber. Durch Aneinanderreihen von gestellten unbehauenen Steinplatten oder durch Errichtung von Trockenmauern aus kleinern und größern Steinen wurde ein Grabraum hergestellt, wie er für den Verstorbenen benötigt wurde. In sechs Fällen war das Grab nicht rechtwinklig, sondern bogenförmig abgeschlossen. Der Grabboden war nirgends mit Platten belegt, dagegen konnte in mehreren Fällen eine aus faustgroßen Kieseln bestehende Steinsetzung und auch die Verwendung von Brettunterlagen konstatiert werden (Näheres siehe im folgenden Abschnitt). Die Gräber waren selten mit nur einer, sondern gewöhnlich mit einer zwei- oder dreifachen Lage unbehauener Platten abgedeckt, wobei diejenigen der obern Schichten jeweils die Fugen der unteren überdeckten. Mehrfach war dieses Plattendach eingebrochen oder auf einer Seite von den Grabmauern abgerutscht, wobei auch letztere deformiert wurden. Die Grabräume waren immer mit feiner Erde ausgefüllt; ob diese Einfüllung bei der Bestattung oder nachher durch Einschwemmung erfolgte, ist noch nicht ganz abgeklärt, indem für beide Annahmen Gründe vorliegen, immerhin sprechen gewisse Tatsachen, worüber an späterer Stelle gesprochen wird, dafür, daß wenigstens die Fußpartie mit Erde eingedeckt worden ist. Die Tiefe unter der Erdoberfläche schwankte für die oberste Plattenlage zwischen 70 und 110 cm, für die Grabböden zwischen 100 und 160 cm. In allen Fällen handelt es sich um sog. Flachgräber, denn Grabhügel scheinen keine existiert zu haben, wobei aber die Möglichkeit offen zu lassen ist, daß solche durch die vielhundertjährige landwirtschaftliche Bearbeitung des Bodens zur Ausebnung gelangt wären.

Trotzdem nur in vier Gräbern wenige menschliche Knochen gefunden wurden, hat die Untersuchung einwandfrei ergeben, daß man es mit Skelettgräbern und nicht etwa mit sog. Brandgräbern zu tun hat, worauf man früher aus bestimmten Vorkommnissen schließen wollte. (Bei Brand- oder Urnenbestattung wurden die Toten verbrannt und nur ihre Asche beigesetzt.) Das Fehlen der Knochen, welches auch in den großen tessinischen Grabfeldern

konstatiert wurde[1], ist auf den Gneisboden zurückzuführen, welcher die Knochen vollständig auflöst.

### *b) Die Gräber Nr. I bis X.*

Nach Größe und Inventar lassen sich die zehn genau untersuchten Gräber wie folgt klassifizieren: Nr. I, V, VIII, IX und X sind Männer- oder Jünglingsgräber, Nr. VII ist ein Frauengrab und Nr. II, III, IV und VI sind Kindergräber. Die einzelnen Gräber können nach Form, Größe und Inhalt wie folgt beschrieben werden (siehe Skizze im Maßstab 1:75):

*Grab I:* Die Deckplatten liegen 85 cm und der Grabboden 1,45 m unter der Oberfläche. Der Grabraum ist 1,95 m lang und 60 cm breit und beidseitig nahezu rechtwinklig abgeschlossen. Das Kopfende ist nach WSW orientiert. Vom Skelett war nur ein kleines Stück eines Schienbeines erhalten geblieben. Beigaben: 40 cm vom Fußende entfernt stand nahe der linken Grabwand, von der Kopfseite gesehen, ein im untern Teil zerfallener Bronzekessel (Situla) mit massivem Bronzehenkel; Öffnungsweite 14 cm und Höhe 18 cm. An einigen ehemals defekten Orten ist der Kessel mit viereckigen Bronzeblechstücken, je mit einer Niete angeheftet, geflickt. Die Bänder mit den Aufhängeösen tragen Strich- und Punktverzierungen. Das Gefäß stand auf einem quer gelegten Brettchen aus Weißtannenholz[2] und war mit keilförmigen Steinen umstellt. In der Situla stand, an die Seite gerückt, ein kleines, aus Buchenholz[3] geschnitztes Näpfchen, welches, wie auch seine ganze Umgebung, mit Haselnüssen und Deckspelzen von Weizen, wahrscheinlich Triticum Spelta[3], angefüllt war. Nördlich des Kessels lag ein sog. Tulpenbecher aus rötlichem Ton und daneben ein in zwei Stücke zerbrochenes eisernes Messer. In der Gegend der Brust, wenig nach rechts, befand sich sodann eine große Bronzefibel (Latène I) mit hohem, im Halbkreis gewölbten Bügel und mit drachenkopfartigem Schlußstück. Ist als Männergrab zu bezeichnen.

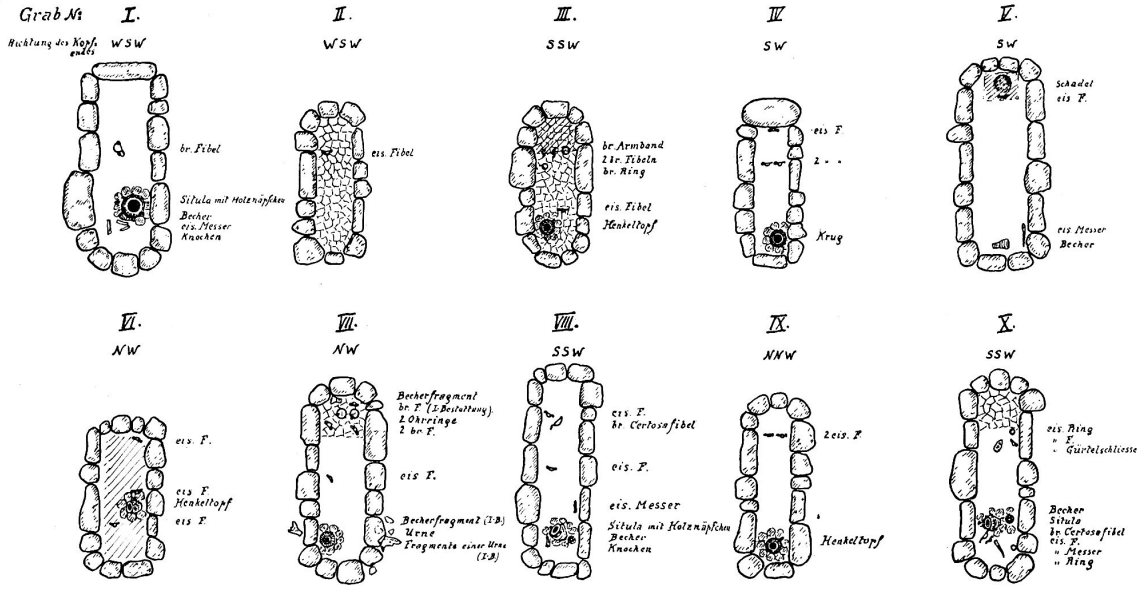
*Grab II:* Bei einer Höhe des Grabraumes von 30 cm liegt der Boden 1,30 m tief in der Erde; innere Länge 1,50 m und Breite 35 bis 40 cm. Das Kopfende des beidseitig rundlich ab-

[1] R. Ulrich: Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona.
[2] Gemäß Untersuchung von Prof. Rytz, Bern.
[3] Gemäß Untersuchung von Prof. Rytz, Bern.

# Grabfunde in Castaneda 1929.

Legende. Brettunterlage
Steinsetzung.

Männergräber Nr I V. VIII IX. X
Frauengrab " VII
Kindergräber " II. III. IV u. VI



geschlossenen Grabes ist nach WSW orientiert. Der ganze Grabboden weist eine Steinsetzung aus kleinen Kieselbollen auf. Vom Skelett fehlt jede Spur. Beigaben: In der Halsgegend eine vollständig von Stoff umwickelte Eisenfibel (Latène I). Kindergrab.

*Grab III:* Tiefe des Grabbodens 1,40 m und der Deckplatten 90 cm unter der Oberfläche. Lichtweite 1,50:0,45 m. Beide Grabenden haben rundliche Form, die Kopfseite liegt im SSW. Auch hier ist die Grabsohle mit einer lockeren Steinpflästerung versehen, unter dem Kopf sind zudem deutliche Holzspuren sichtbar. Knochen sind keine vorhanden. Beigaben: Rechts gegen das Fußende stand ein mit Steinen umstellter 15 cm hoher Henkelkrug und nahe dabei lag eine leichte Eisenfibel (Latène I) mit geripptem Bügel. Auf der rechten Brustseite befand sich ein kleiner bronzener Ring, jedenfalls an einem Band um den Hals getragen, und etwas oberhalb links ein verziertes bronzenes Armband mit offenen Enden. Die Lage des letztern läßt den Schluß zu, daß dem Mädchen — denn um ein solches dürfte es sich handeln, die Hand bei der Bestattung unter den Kopf gelegt worden ist. Rechts daneben lagen zwei kleine bronzene Fibeln (Latène I) mit durch Emaileinlagen verzierten Scheiben, die wohl in der Halsgegend das Kleid zusammenhielten.

*Grab IV:* Tiefe unter der Oberfläche 0,80 resp. 1,15 m, Lichtweite 1,40:0,35 m. Die Kopfseite des rechteckigen Grabes liegt im SW. Vom Skelett fehlt jede Spur. Beigaben: Links am Fußende stand ein von Steinen umstellter Topf von 13,5 cm Höhe. In der Brustgegend hatten zwei, nun stark zerfallene Eisenfibeln die Kleidung zusammengehalten, und eine ganz am obern Kopfende vorfindliche Eisenfibel (Latène I) mag den gleichen Dienst bei einem Kopftuch versehen haben; vielleicht diente sie auch nur als Haarspange. Grab IV ist ebenfalls ein Kindergrab.

*Grab V:* Tiefe 1,0 resp. 1,60 m, Länge 2,0 m und Breite 50–60 cm. Das Kopfende liegt im SW, beide Seiten sind schwach abgerundet. Auffallenderweise ist fast der ganze Schädel noch vorhanden, aber in sehr brüchigem Zustande; er lag auf der rechten Seite mit Blick gegen Süden. Als Unterlage unter dem Kopf wurde ein Stück Holz festgestellt. Beigaben: In der Halsgegend fand sich eine Eisenfibel mit Scheibe (Latène I) und

am Fußende ein Tulpenbecher und links am Rand ein Eisenmesser. Es dürfte sich um ein Männergrab handeln.

*Grab VI:* Plattendach 1,10 und Grabboden 1,50 m tief im Boden; Lichtweite 1,40:0,55 m. Mit der Kopfseite nach NW orientiertes, rechtwinkliges Grab. Über die ganze Bodenfläche wurden Holzspuren konstatiert, so daß Bestattung auf einem Brett anzunehmen ist. Knochenreste waren keine vorhanden. Beigaben: Etwas unterhalb Grabmitte lag gegen die linke Wand hin ein Henkeltopf von 13,5 cm Höhe und je südlich und nördlich davon eine defekte Eisenfibel (Latène I) mit Gewandspuren. Am Kopfende konnte ebenfalls eine Eisenfibel (Latène I) mit merkwürdig verschlungener Feder geborgen werden. Das Grab ist als Kindergrab anzusprechen.

*Grab VII:* Tiefe 0,90 resp. 1,30 bis 1,50 m, Länge 1,80 m und Breite 40 bis 50 cm. Das beidseitig rundlich abgeschlossene Grab ist mit dem Kopfende nach NW gelegen, letzteres mit einer Steinsetzung versehen. Von der Schädeldecke wurden einige Fragmente gefunden. Beigaben: Direkt auf der erwähnten Steinsetzung lagerten zwei bronzene verzierte Ohrringe von 10 cm Durchmesser mit je einer Bernsteinperle, etwas unterhalb davon zwei bronzene leichte Fibeln (Latène I). Ungefähr in der Grabmitte, mehr gegen rechts, folgte eine Eisenfibel mit flachem Bügel (Latène I). An Keramik barg das Grab am rechten Fußende eine rötliche 15 cm hohe mit Steinen umstellte Tonurne mit enger Öffnung und ganz am obern Kopfende einen unvollständigen Tulpenbecher. Als Besonderheit wurde festgestellt, daß sich sowohl im Grabraum als hinter der Einfassungsmauer weitere Geschirrstücke von einem dickwandigen Krug und einem zweiten Tulpenbecher vorfanden; ferner wurde 10 cm unter der Steinsetzung, welche als Kopfunterlage diente, nochmals eine bronzene Latène-Fibel gefunden. Diese nicht zum Inventar des letztmalig errichteten Grabes gehörenden Gegenstände beweisen, daß bei Errichtung des letzteren ein früheres Grab zerstört worden ist; es hat hier also eine sog. Nachbestattung stattgefunden, aber jedenfalls eine unbeabsichtigte, indem die Grabmauern neu errichtet worden sind. Ebenfalls nicht zum Grabinventar, aber doch in die gleiche Zeit scheint ein bronzenes Schnallenstück zu gehören, welches direkt auf den Deckplatten gefunden wurde; ein Gegenstand, welcher jedenfalls von einem Mann verloren

wurde, der mit dem Zudecken des Grabes beschäftigt war. Grab VII ist zweifellos ein Frauengrab.

*Grab VIII:* Grabdecke 0,90 bis 1,10 m, Boden 1,50 m unter der Oberfläche; Länge 2,0 m, Breite 0,40 bis 0,45 m. Der Grabraum ist ziemlich rechtwinklig und mit der Kopfseite gegen SSW orientiert. An Knochen wurden einige Fragmente der Fußpartie gefunden, und zwar unter dem Bronzekessel liegend. Beigaben: Gegen das Fußende lag, halb umgestürzt und von Steinen umstellt, ein Bronzekessel mit zerfallenen Wandpartien auf einem kleinen Brettchen, unter welchem die erwähnten Knochen lagerten. Dicht daneben befand sich ein Tulpenbecher, das einzige nicht mit der Töpferscheibe, sondern von Hand geformte Keramikstück aller zehn Gräber. Im Kessel stand ein zierliches Holznäpfchen, welches mit einem intensiven blauen Farbstoff (kohlensaures Kupferkarbonat[4]) angefüllt war, der auch die ganze Umgebung verfärbt hatte. Der Trinkbecher zeigte inwendig einen schwarzen Belag, der als vollständig oxydierter Rückstand einer organischen Substanz, wahrscheinlich eines Nahrungsmittels, anzusprechen ist. Etwas gegen die Grabmitte zu zeigte sich ein Griffstück eines Eisenmessers und an ersterem Ort selbst eine Eisenfibel (Latène I). Eine weitere Eisenfibel (Latène I) sowie eine bronzene Certosafibel fanden sich noch in der Halsgegend.

*Grab IX:* Tiefe 0,70 resp. 1,20 m, Länge 1,70 m und Breite 35 cm. Beide Enden des nach NNW orientierten Grabes sind abgerundet. Knochen fehlen vollständig. Beigaben: Am Fußende ein von Steinen umkeilter 15 cm hoher Henkelkrug und in der Halsgegend zwei Eisenfibeln (Latène I), von welchen die eine ebenfalls eine verschlungene Feder aufweist. Es dürfte sich um die letzte Ruhestätte eines jüngern Mannes handeln.

*Grab X:* 0,90 resp. 1,30 m tief unter der Oberfläche, Länge 1,90 m und Breite 45—50 cm. Die Grabenden sind leicht gerundet, die Kopfseite ist gegen SSW gerichtet und mit einer Steinpflästerung versehen. Knochen wurden keine beobachtet. Beigaben: 40 cm oberhalb des Fußendes lag ein guterhaltener, von Steinen umgebener Bronzekessel mit verzierten Ösenbändern; vom darunterliegenden Brettchen und dem Holznäpfchen waren nur noch Spuren sichtbar. Nebenan stand, mit der Öffnung nach

[4] Gemäß Bestimmung durch Dr. Nußberger in Chur.

unten, ein Tulpenbecher. Im kleinen Raum gegen das Fußende lagerten ein Eisenmesser, ein eiserner Ring, eine Eisenfibel mit Scheibe (Latène I) und eine bronzene Certosafibel, letztere einmal gebrochen und geflickt. In der Brustgegend fanden sich eine Eisenfibel (Latène I) und ein eiserner Gürtelhaken mit durchbrochener Platte und Resten des Gürtelstoffes, etwas oberhalb sodann noch ein Eisenring. Die beiden Ringe scheinen Bestandteile des Gürtels zu sein.

### *c) Das Grab beim Friedhof.*

Das Grab wurde bei den gleichzeitig stattfindenden Reparaturen der Friedhofmauer angeschnitten und nicht ordnungsgemäß ausgegraben, sondern die Objekte wurden einfach herausgesucht; die Urne scheint schon früher einmal entfernt worden zu sein, da das Grab in Privatboden hinausreichte. Am südwestlich orientierten Kopfende wurden an Beigaben gefunden: Fragment eines Tulpenbechers, zwei bronzene Ohrringe mit je einer Bernsteinperle, ein kleinerer Bronzering mit einer blauen Glasperle, eine bronzene Fibel mit Querwülsten (Latène I) und 60 Bronze-, Glas- und Bernsteinperlen einer Halskette, womit erwiesen ist, daß es sich um ein Frauengrab handelte. Spätere Grabarbeiten lieferten noch einen Henkeltopf und ein urnenartiges Gefäß mit einer ringsum laufenden Einschnürung.

## 3. Spezielle Beobachtungen über Bestattungsgebräuche.

Wenn auch die Zahl der untersuchten Gräber viel zu klein ist, um allgemein gültige Schlüsse ziehen zu können, lassen sich doch jetzt schon gewisse, immer wiederkehrende Bestattungsgebräuche feststellen, die zum Teil auch schon 1928 und 1899 beobachtet worden sind. So stehen die Bronzegefäße immer am Fußende des Grabes und sie sind auch stets von Steinen umstellt. Darin befindet sich ausnahmslos, und zwar seitlich an den Rand gerückt, ein Holztäßchen mit Henkel. In Gesellschaft dieser Beigaben ist sodann immer ein Tulpenbecher. Die in Grab VIII festgestellte Tatsache, daß das quer unter dem Bronzegefäß liegende Brettchen, welches ebenfalls eine ständige Erscheinung ist, sich über einigen Fußknochen befand, sowie ge-

wisse in Grab I und X beobachtete Anhaltspunkte erlauben den Schluß, daß die Kessel den Toten auf die Füße gestellt worden sind, womit sich auch die Verwendung der querliegenden Brettchen erklärt, die eine bessere Standfläche schaffen sollten. Die Umstellung mit Steinen, zweifellos ausgeführt, um den aufrechten Stand der Situla zu sichern, war aber nur möglich, wenn die Fußpartie des Grabes bis zu einer bestimmten Höhe mit Erde eingedeckt worden ist. Im übrigen spricht aber die Beobachtung, daß die Grabausfüllung immer aus feiner Erde besteht, eher dafür, daß dieselbe eingeschwemmt worden ist und der Grabraum bei der Bestattung somit leer gelassen worden wäre. Auch die Tongefäße stehen gewöhnlich am Fußende, rücken aber in einzelnen Fällen bis gegen die Grabmitte herauf; auch bei ihnen fehlt der Steinkranz nirgends. Die Lage der Trinkbecher in Grab V und VII, wo keine Bronzekessel waren, ist in ersterem Fall die gewöhnliche am Fußende, im Frauengrab VII dagegen auffallenderweise ganz oben am Kopfrand. Da auch das Frauengrab beim Friedhof in der Kopfpartie einen defekten Trinkbecher geliefert hatte, ist eine überraschende Übereinstimmung vorhanden; sollten den Frauen in diesen Gefäßresten Toiletteartikel (Schminke?) mit in das Grab gegeben worden sein, wie es anderorts auch schon konstatiert wurde? Die Lage der vier Messer war einheitlich am Fußende in der Nähe der Gefäße. Die Fibeln sind entsprechend ihrer Verwendung hauptsächlich in der Hals- und Brustgegend, ausnahmsweise auch oben am Kopf und bei den Füßen zu finden.

Als Männergräber sind zweifellos die Messer enthaltenden Gräber I, V, VIII und X anzusprechen, wozu noch Grab IX, als einem erwachsenen Jüngling zugehörig, zu rechnen ist. Drei davon sind bezüglich Situla, Holznäpfchen, Becher und Messer ganz gleich ausgestattet — auch 1928 war ein gleiches Grab — und dürfte diese Einheitlichkeit doch auf eine feststehende Praxis hindeuten, welche bei einer bestimmten Kategorie von Dorfgenossen bei der Bestattung zur Anwendung gelangte. Man kann dabei an das Haupt einer Familie oder einen Mann, der eigenen Herd führte, denken, um so eher, als die Bronzekessel, wie dicke Rußschichten an der Bodenfläche beweisen, einst als Kochkessel gedient hatten. Auch die Holznäpfchen mögen einst im Haushalt als Täßchen Verwendung gefunden haben. Beigaben von Ohr-

ringen oder Halsketten oder beiden Schmuckgegenständen scheinen auf Frauengräber hinzudeuten. Letztere sind auch nur mit Tongefäßen ausgestattet, wenigstens wurden bisher nie im gleichen Grabe Bronzekessel und Ohrringe oder Halsketten gefunden, auch fehlten bei letztern stets Messerbeigaben.

Interessant ist die Mitgabe von Haselnüssen in einem Grab des Jahres 1928 und in Grab I von 1929, welch letzteres ja auch Weizenkörner enthalten hatte; ferner von einem Getränk im Trinkbecher des Grabes VIII, jetzt als schwarze Kruste erkennbar. Diese Sachen waren wohl dazu bestimmt, den Verstorbenen als Nahrung zu dienen und mögen auch die andern Gefäße irgendwelche Stoffe enthalten haben. Als ganz merkwürdige, bisher nirgends beobachtete Erscheinung ist der blaue Farbstoff in Grab VIII zu betrachten, welcher als Nahrung nicht in Frage kommt. Da im Altertum blaue Farbe als Schutzmittel gegen böse Dämonen gebraucht wurde, ist anzunehmen, daß dem Toten dieser Farbstoff mitgegeben wurde, um ihn im unbekannten Jenseits vor bösen Geistern zu schützen. Auf die Frage, woher die damaligen Bewohner Castanedas dieses blaue, in der Natur als sog. „Lasurstein" vorkommendes Mineral bezogen haben, ist darauf hinzuweisen, daß letzteres in der Gegend von Andeer häufig vorkommt und wohl von dort über den Bernhardin ins Misox gelangte. In letzterem Tale ist dagegen von Kupfererzvorkommen, wie auch von früherem Bergbau überhaupt, nichts bekannt.

In allen Gräbern fanden sich öfters Holzkohlenstücke eingestreut, aber nirgends in auffälliger Anhäufung. Kohlenbeigabe als ritueller Brauch kommt fast bei allen vorhistorischen Gräbern in irgendeiner Variation vor, aber ob es sich in unserem Falle um eine eigentliche Beigabe handelt, wie z. B. durch Einstreuen von Glut- oder Kohlenstücken, vielleicht in Verbindung von Opferfeuern, ist noch unabgeklärt. Es kann sich auch um zufällige Einschwemmungen handeln, da der Boden des ganzen Grabfeldes, wie Sondierlöcher gezeigt haben, von Kohle durchsetzt ist, welche möglicherweise von der Schmiedewerkstatt herstammen, die nachstehend erwähnt wird. Eigentliche Feuerstellen in der Umgebung der Gräber, welche auf Abbrennung von Brandopfern hinweisen würden, sind bis jetzt keine bemerkt worden.

### 4. Schmiedegrube.

Die Forschung 1929 hat noch ein anderes Resultat ergeben, das kulturhistorisch mindestens so bedeutsam als die Gräberfunde ist. In der Nähe von Grab III wurde eine von 40 cm bis 1,20 m tiefgehende rundliche Grube von zirka 2 m Durchmesser aufgedeckt, welche ganz mit Eisenschlacken und Holzkohle angefüllt war, letztere von Kastanienholz herstammend[5]. Außer den zirka 500 kg Eisengußstücken wurde eine Anzahl primitiver Nägel und sonstiger bearbeiteter Eisenstücke gefunden, teils mißratene Gegenstände darstellend (Messer, Fibeln, Nägel). Ferner wiesen eine Anzahl Schlacken Spuren von Kupfermineral auf und auch drei Kupferstücke selbst fanden sich vor, worunter eine Niete, wie sie an den Bronzekesseln zu sehen sind. Boden- und Wandfläche der Grube waren eigentlich gebrannt, was beweist, daß der Inhalt in glühendem Zustand hineingelangt sein mußte. Zweifellos handelt es sich um die Abfall- oder Depotgrube eines Schmiedes, der in der Nähe seinen Beruf ausübte, jedenfalls kurze Zeit nach Anlegung der Gräber. In Castaneda lebte somit ein Handwerker und sind die Metallgegenstände, die wir in den Gräbern finden, wenigstens zum Teil eigene Erzeugnisse, und nicht, wie man bisher anzunehmen gezwungen war, aus Italien eingeführte Produkte. Die Zukunft wird zeigen, ob von der eigentlichen Werkstätte mit Feuerungsanlagen noch etwas vorhanden oder ob alles durch die Feldbearbeitung zerstört worden ist. Interessant und der Prüfung wert wäre die Frage, von wo der Schmied das Eisen- und Kupferrohmaterial bezogen hat, ob aus Italien oder aus dem Schams/Avers, wo Erzlager häufig sind.

### 5. Datierung und Herkunft der Gräber.

Die zeitliche Festlegung der elf erwähnten Gräber gestaltet sich angesichts der zahlreichen Fibelfunde leicht; alle Eisenfibeln der Gräber II bis X (in I war keine) und die fünf Bronzefibeln der Gräber I, III und VII, wie auch diejenige des Frauengrabes vom Friedhof sind typische Formen, wie sie am Anfang der jüngern Eisenzeit oder Latèneperiode in Gebrauch standen, d. h. ungefähr vom Jahr 400 bis 300 v. Chr. Die zwei Certosa-

[5] Gemäß Bestimmung durch Prof. Rytz, Bern.

fibeln von Grab VIII und X sind etwas älterer Herkunft, für die Datierung der Gräber kommen aber natürlich jeweils nur die zeitlich jüngsten Beigaben in Frage. Bei früheren Grabfunden sind aber auch sog. Sanguisugafibeln des 5. Jahrhunderts und sog. Menschenkopffibeln des 3. Jahrhunderts festgestellt worden, so daß die Besiedlung des Plateaus von Castaneda für die Zeit von ungefähr 450 bis 250 v. Chr. als sicher anzunehmen ist.

Ganz unabgeklärt ist dagegen bis heute die Frage, welchem Volke die damaligen Bewohner Castanedas und des Misoxertales überhaupt angehörten. Für die Zeit vor 400 v. Chr. werden von den einen Historikern die Ligurer, von den andern die Etrusker angenommen, welch letzteres aber das Unwahrscheinlichere ist, indem sich das Etruskerreich Mittelitaliens politisch nicht bis in das Alpengebiet hinein erstreckte, womit aber starke Beeinflussung in kultureller Beziehung nicht ausgeschlossen ist. Möglich ist auch, daß beim Zerfall des Etruskerreiches kleinere oder größere Horden in die Alpentäler geflüchtet sind und sich dort niedergelassen haben, wobei mit den Ureinwohnern eine Verschmelzung eintrat. Etwas klarer liegen die Verhältnisse für die Zeit nach 400 v. Chr., zu welchem Zeitpunkt eine geschichtlich nachgewiesene Masseneinwanderung der Gallier von der Poebene aus stattgefunden hat, nach welcher wiederum eine Vermischung mit der schon ansässigen Bevölkerung erfolgte. Das so entstandene Volk wurde von den Römern zuerst „Kelto-Ligurer" und vom 3. Jahrhundert an „Galli-Cisalpini" genannt[6]. Die Gräber Castanedas dürften also von diesem Mischvolk herstammen, dessen Adern möglicherweise etruskisches Blut enthalten können.

Aus der Anzahl der Gräber darf auf eine ziemlich große Siedlung, d. h. auf ein eigentliches Dorf geschlossen werden, das zum Teil von wohlhabenden Leuten — an den damaligen Verhältnissen gemessen — bewohnt war, worauf die zahlreichen, teils wohl wertvollen Grabbeigaben hinweisen. Da eigentliche Waffen, wenn man die Messer als Gebrauchsgegenstände und zur Männerausstattung gehörend betrachtet, sehr selten vorkommen — 1899 wurde ein eisernes Schwert gefunden —, ist die Annahme berechtigt, daß es sich um eine ruhige friedliebende Bevölkerung

---

[6] R. Ulrich: Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona.

handelte, welche sich von den Erträgnissen ihrer Feldbebauung nährte.

Im Kanton Graubünden sind bekanntlich aus derselben vorgeschichtlichen Epoche, allerdings zum Teil mit kleinen zeitlichen Verschiebungen, noch vier Grabfelder bekannt, nämlich in Cama, Misox, Truns (Darvela) und Luvis; es würde aber über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen, gewisse Vergleichungen anzustellen.

## 6. Schlußwort.

Sämtliche Fundobjekte vom Frühjahr 1929 sind im Rätischen Museum unter den Inventarnummern III C 39/52 aufgestellt.

Damit man sich von der Kultur jener vorchristlichen Bewohner Castanedas eine richtige Vorstellung machen kann, ist es notwendig, die Grabungen fortzusetzen; insbesondere wäre es sehr wünschbar, daß man die Wohnstätten aufdecken könnte, indem man bis jetzt keine Ahnung hat, in welcher Art von Hütten jene Leute wohnten. Erst durch genaues Studium der Wohnplätze und aller dabei zutage tretenden Gegenstände wird es möglich sein, sich über die Lebensverhältnisse und Gewohnheiten jener Menschen ein klares Bild zu machen. Es ist die Absicht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubündens, die Nachforschungen in der Nekropole von Castaneda fortzusetzen, um wenn möglich zu einer Abklärung der noch vielfach im Ungewissen liegenden Verhältnisse zu kommen.

Zum Schlusse gebührt es sich, den Behörden von Castaneda und insbesondere dem Herrn Präs. A. Rigassi in Nadrò für die tätige Mithilfe den besten Dank auszusprechen, ebenso den Herren Prof. Dr. Nußberger in Chur und Prof. Dr. Rytz in Bern für die wertvollen chemischen und botanischen Untersuchungen, und ferner Herrn O. Trippel in Chur für Übernahme der photographischen Arbeiten.